

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 27 (1954-1955)

Heft: 10

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Heimatkunde-Unterricht in der Hilfsschule

Vortrag von Dr. Heinrich Roth, Rorschach, gehalten an der Jahresversammlung 1954 der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche in Fribourg.

Unterricht als praktische Lebenslehre

Aller Unterricht soll Hilfe zum Leben sein. Verantwortliche Unterrichtsgestaltung setzt ein unermüdliches Studium der seelischen Lage und der Hilfsbedürftigkeit des Kindes wie auch der zeit- und ortsbedingten Lebensverhältnisse voraus.

Es gehört zu den großen Ereignissen in der Geschichte der Heilpädagogik, daß die Notwendigkeit der unterrichtlichen Sonderbehandlung des debilen Kindes schon vor Jahrzehnten erkannt wurde. Auch heute sind freilich noch Berge von Schwierigkeiten und Vorurteilen zu überwinden; aber die Differenzierung unserer Volksschule schreitet fort, und eines Tages werden, so hoffen wir zuversichtlich, alle größeren Gemeinden unseres Landes ihre Hilfsschule haben. Denn die Lebensform des debilen Kindes ist eine besondere, und aus der besonderen Lebensform ergibt sich die Notwendigkeit einer besonderen pädagogischen Behandlung. Wir wissen, daß Debilität Beschränkung der Entwicklungsmöglichkeiten der Persönlichkeit im Ganzen und damit Beschränkung in der Lebenstüchtigkeit und individuellen Lebensgestaltung bedeutet. Mit dieser allgemeinen und negativen Feststellung aber läßt sich nicht einmal die Notwendigkeit einer Sonderschulung zwingend beweisen; noch weniger ist damit gesagt, *wie* dem debilen Kinde erzieherisch und unterrichtlich geholfen werden könne. Die Tatsache der Beschränktheit ist unabweisbar. Wichtiger aber ist, für den Erzieher und Lehrer, was innerhalb der enger gezogenen Grenzen an realisierbaren Möglichkeiten gegeben ist. Der entscheidende Umstand ist der, daß die Möglichkeiten der Lebensgestaltung, die dem Deblilen gegeben sind, nur durch eine besondere pädagogische Hilfe verwirklicht werden können. Was dem vollentwicklungsfähigen Kinde gegeben wird, ist dem debilen in seiner anderen Lebenslage keine wirksame Hilfe, ist Stein, aber nicht Brot. Das debile Kind muß deshalb erzieherisch und unterrichtlich in besonderer und eigener Art behandelt werden.

Nur dadurch, daß dies wirklich geschieht, ist die Hilfsschule in ihrer Existenz gerechtfertigt. Unser verehrter Altmeister, Prof. Heinrich Hanselmann, schrieb schon vor dreißig Jahren, die Hilfsschule müsse eine praktische Lebenslehrschule sein. Wem die äußere und innere Lebenslage des debilen Kindes nicht fremd ist, wird mit Überzeugung zustimmen. Die Hilfsschule hat eine eigene und besondere Aufgabe; deshalb muß sie methodisch auch ihre eigenen Wege gehen. «Es ist also grundsätzlich falsch, wenn man die Bildung und Erziehung geistesschwacher Kinder dadurch zu lösen versucht, daß man den Stundenplan der Volksschule und die Klassenziele des Volksschulunterrichtes nur quantitativ nach unten verändert.... Es genügt nicht, etwa zwei Stunden mehr Handfertigkeit in den Stundenplan einzuführen und dafür zwei bis vier Stunden Unterricht in den Realien ausfallen zu lassen. Auch darf die Schulstube der Spezialklasse nicht gleich oder vielleicht sogar etwasdürftiger ausgestattet sein als die Schulstube für die Volksschüler. Weil der Geistesschwache leben lernen muß, so muß die Schulstube der Spezialklasse gleichsam ihre vier Wände niederlegen. Sie muß dem Luftzug und Durchzug des Lebens sich ganz auftun. Die Schule muß Werkstatt, Lebenswerkstatt werden, eine Stätte, in der die Kinder werken und wirken, wo sie Denken, Fühlen und Wollen in dem Zusammenhang erfahren und erleben sollen, in welchem das große, das unmittelbare Leben später an sie herantritt.» (Hanselmann)

Was heißt nun aber «leben lernen» und wie kann die Hilfsschule zu einer «Lebenswerkstatt», zu einem Orte werden, wo das Kind durch Selbsttun und Erfahrung für sein Leben ertüchtigt wird?

Das Programm einer praktischen Lebenslehre umfaßt, wenn ich richtig sehe, zwei große Aufgabenbereiche.

Zum ersten: Der junge Mensch muß sich in die Umwelt, die ihm zugeordnet ist, eingliedern. Dies bedeutet, daß er nicht nur als Nehmender, sondern nach Maßgabe seiner Kräfte auch als Gebender in

seiner Umwelt steht. Dazu muß ihm geholfen werden.

Zum zweiten: Der Weg einer praktischen Lebenslehre muß aber auch nach innen führen, zur Pflege der gemüthaften Kräfte, zur Zentrierung und Festigung der seelischen Existenz im Glauben.

Die Lebensmöglichkeiten des Debilen sind sowohl in der äußeren als auch in der inneren Dimension beschränkt. Innerhalb der engeren Grenzen jedoch sind realisierbare Möglichkeiten der Leistung und des Erlebens gegeben.

Die Frage, wie dem jungen Menschen zur Leistungs- und Erlebensmöglichkeit, zur Eingliederung in die menschliche Gemeinschaft und damit zur Lebenstauglichkeit verholfen werden könne, ist die alte Methodenfrage. Unser Schulwesen zeigt einen merkwürdigen Hang zur Theorie, zum belehrenden Wort anstelle des einübenden Tuns, zur Lehre durch das Buch. Auch die Hilfsschule liebt das Buch, die Belehrung durch das Wort, liebt die Schulbank und die übersichtliche Sitzreihe und die Stille des aufgeräumten Schulzimmers. Aber Pestalozzi sagt: «Das Leben bildet, und das bildende Leben ist nicht Sache des Wortes, sondern Sache der Tat.» In Lienhard und Gertrud führen der Pfarrer und Glüphi, der Schulmeister, folgendes Gespräch:

(Glüphi) «Für Liri-Lariwesen in der Schule halte ich alles, was den Kindern so eine Art gibt, mit dem Maul ein Weites und Breites über die Sachen zu machen, und was ihnen die Einbildung im Kopfe so anfüllt, daß das rechte Alltagshirn und der Brauchverstand im menschlichen Leben darunter leiden.» (Pfarrer): «Ich bin überzeugt, daß man die Menschen unverhältnismäßig viel mit dem Maul lehrt, und daß man ihre besten Anlagen verderbt und das Fundament ihres Hausglückes zerstört, indem man ihnen den Kopf voll macht, ehe sie Verstand und Erfahrung haben.»

Das Maulbrauchen, ehe man Verstand und Erfahrung hat: Dies ist das unträgliche Kennzeichen aller Verbildung.

Das debile Kind ist ein besonders hilfsbedürftiges Kind. Es lernt nicht leben, ohne daß es Schritt für Schritt begleitet und geführt wird. Es verträgt keine Theorie. Was es lernt, lernt es aus Erfahrung. Unterricht muß darum heißen: Hineinführen in die Wirklichkeit, zum praktischen Tun, zur täglichen Auseinandersetzung mit den Dingen der Umwelt, hineinführen in die praktische Übung des rechten Umganges mit Menschen, in die Arbeitsleistung, in die beglückende Begegnung mit der Welt des Tieres und der Pflanze. Erkenntnisse müssen durch Erfahrung gewonnen werden, und alles Wissen, das nicht durch praktisches Erleben fundiert ist,

bleibt wertlos, weil unbrauchbar. Was Pestalozzi im Hinblick auf Volksbildung sagt, hat, wie mir scheint, für den Deben doppelte Geltung: (Geist und Herz in der Methode) «Der Mensch hat von dem unermeßlichen Wissen seines Geschlechts nur wenig notwendig. Aber, was diesfalls nottut, ist, daß er das, was ihn nahe berührt, recht kenne, und das, was er kennt, recht benutze, damit es ihm wohl tue...» - (Abendstunde) «Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, ist enge, und dieser Kreis fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nächsten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkt aller Segenskraft der Wahrheit richten.»

Der heimatkundliche Unterricht der allgemeinen Volksschule will das Kind zur Vertrautheit und inneren Verbundenheit mit der heimatlichen Umwelt führen. Häufig genug bleibt dieser Unterricht eine Sache des Redens, des Lesens und Schreibens. Da und dort aber werden die Kinder zur Erfahrung der wirklichen Umwelt geführt. Die Lerntätigkeit vollzieht sich alsdann auf der Wirklichkeitserfahrung als Grundlage und beansprucht und entfaltet die Kräfte sowohl des Kopfes als auch des Herzens und der Hand. Sie wirkt also, wie man heute so gerne sagt, ganzheitlich.

Das Hilfsschulkind, das mit besonderer Hilfe eine praktische Lebenslehre durchmachen soll, ist noch viel stärker als das normalbegabte Kind auf die wirkliche Umwelt als Lernplatz und auf das praktische Tun als Lernform angewiesen. So alt und einfach dieser Gedanke ist, so erschreckt er uns doch in dem Augenblicke und bringt uns in größte Verlegenheit, wo wir ihn verwirklichen sollten. Wir können uns von der Tradition der Buchschule und der Auswendiglernschule fast nicht trennen, und die Forderung des Gewissens, doch endlich den einfacheren Weg des natürlichen Lernens, der in der Seele des Kindes vorgezeichnet ist, einzuschlagen, stellt uns vor einen Berg von Schwierigkeiten.

Meine Damen und Herren! Ich habe mir die Aufgabe gestellt, Ihnen in Kürze darzulegen, wie der Unterricht der Hilfsschule zur praktischen Lebenslehre ausgestaltet werden kann.

Beispiele aus der Unterrichtspraxis

Unterrichts-Thema: *Wir fahren nach St.Gallen.*
(Oberstufe)

Vorbereitung des Lehrers: Die Klassen-Kasse, hauptsächlich durch Einnahmen aus dem Schul-

garten und aus Altstoffsammlungen gespiesen, ermöglicht zum Semesterschluß einen Halbtagsausflug mit kurzer Bahnhofsfahrt. Obwohl der Ausflug als Vergnügungsanlaß gedacht ist, soll die Eisenbahnhofsfahrt unterrichtlich, im Sinne der praktischen Lebenslehre, ausgewertet werden.

Ueberlegungen: Welche Schwierigkeiten und Lernmöglichkeiten bieten sich der Klasse? Antwort: 1. Das Fahrplan-Lesen. 2. Das Lösen der Fahrkarte. Verkehr mit dem Schalterbeamten. Kollektiv-Fahrkarte, Einzelfahrkarte. 3. Geordnetes Ein- und Aussteigen.

Daraus ergibt sich folgende Arbeits-Reihe:

1. Reise-Vorbereitung.

Uebungen im Fahrplan-Lesen. Für je zwei Schüler zusammen liegt ein Fahrplan bereit. Außerdem hat der Lehrer einen Plakat-Fahrplan besorgt, auf welchem die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge vermerkt sind.

Beim Lesen ergeben sich sprachliche Schwierigkeiten, die durch mündliche und schriftliche Übung überwunden werden müssen.

Fahrkarte lösen. Wer an den Bahnschalter kommt, muß wissen, was er sagen muß. In mündlicher und schriftlicher Übung wird das Gespräch am Schalter vorbereitet. Danach werden zwei Schüler bestimmt, welche die Fahrkarte zu bestellen haben.

Verabredung über das Verhalten auf der Reise. Warten bis der Zug hält; erst einsteigen, wenn niemand mehr aussteigen will. Im Wagen achten wir darauf, daß alle alten Leute und Frauen einen Sitzplatz erhalten. Man darf nicht zum Fenster hinauslehnen. Wir wollen fröhlich sein, aber die Mitreisenden nicht belästigen usw. Was hier zu verabreden ist, kann und muß in Form sorgfältig aufgebauter Sprachübungen eingeprägt und befestigt werden.

2. Durchführung der Reise.

Der schriftlich aufgestellte Reiseplan wird genau eingehalten. Der Bahnhofsfahrt schließt sich ein Rundgang durch die Innerstadt und ein Spaziergang auf den Freudenberg an.

3. Nachträgliche Auswertung der Reise.

Im freien Unterrichtsgespräch wird auf das gemeinsame Reiseerlebnis eingegangen. Haben wir uns beim Einsteigen, während der Fahrt, beim Aus-

steigen richtig benommen? Was hätten wir anders machen sollen? Auch hier folgen der Aussprache sorgfältige mündliche und schriftliche Überlegungen. Schließlich entsteht auf der Grundlage des Reiseerlebnisses in gemeinsamer Arbeit eine schriftliche Anweisung zum richtigen Verhalten auf der Eisenbahn.

Unterrichts-Thema: *Wir pflanzen Stecklinge.* (Unterstufe)

Fräulein Hanna Ambühl hat diese Arbeitsreihe, die ich hier nur lückenhaft skizzieren kann, am Kurs für Hilfsschullehrkräfte in St.Gallen in eindrücklicher Weise durchgeführt.

Material: Einige Blumentöpfe, Erde, Steine, Gießkanne mit Wasser, Zeitungen, Stecklinge.

Arbeitsfolge:

1. Das Material liegt bereit. Die Kinder sprechen sich frei darüber aus.
2. Mündliche Übung im Benennen der Dinge. Übungswechsel im Sinne des Bewegungsprinzips
3. Schriftliche Übung im Benennen der Dinge. Anschließend Leseübung.
4. Gehörübungen mit geschlossenen Augen:
Topf abstellen;
Steinchen auf den Boden fallen lassen;
Steinchen in Blumentopf fallen lassen;
Am Blumentopf kratzen;
Mit Papier rascheln;
Zeitung zerreißen usw.
5. Mit den Dingen etwas tun:
Mit der Erde: streuen, aufhäufeln, zerdrücken, auflockern, zusammenwischen . . .
Mit dem Blumentopf: auf den Tisch (Boden, Stuhl) stellen, mit Erde füllen, leeren, reinigen . . .
6. Anschließende Übungen im Lesen und Schreiben der Tätigkeitswörter.
7. Stecklinge pflanzen.
Die Lehrerin befiehlt jede einzelne Tätigkeit; die Kinder führen die Arbeit aus.
8. Wandtafeltext über den Pflanzvorgang.
Lese-Übungen; Schreibübungen.

Diese Arbeitsreihe ist durchsetzt mit rhythmischen Übungen zur Disziplinierung, Sammlung und Auflockerung.

(Schluß folgt)



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:



OSCAR WEBER ST.GALLEN

Wissenschaftliche Bücher Schöngeistige Literatur

Ständig Eingang von Neuerscheinungen über
Erziehung und Unterricht

Wir liefern jedes angezeigte oder besprochene Buch
und dienen gerne mit Ansichtssendungen

Fehr'sche Buchhandlung

St.Gallen, Schmiedgasse 16, Tel. 22 11 52

Kunst- u. Landkartenhandlung, Zeitschriften-Expedition

Herren-
Mode — Konfektion
Marktplatz 22
Telefon (071) 22 27 02

E. KAUFMANN & CO. AG.

S.T. GALLEN

Damen-
Mode — Konfektion
St. Leonhardstr. 8-10
Telefon (071) 22 27 01

Besuch im »Lerchenbühl«, Burgdorf

Die Sektion Bern SHG versammelte sich im Erziehungsheim «Lerchenbühl» zu ihrer traditionellen Herbsttagung. Ein Besuch in den Klassen der Heimschule vermittelte einen Überblick über die verschiedenen Begabungstypen unter den schwachbegabten Kindern und die Besucher lernten ihren Bildungsgang in einem kurzen Querschnitt kennen. Anschließend zeigte Frau Perl einige Proben aus ihrem Rhythmusunterricht, die einen tiefen Eindruck auf die Besucher machten. Der erzieherische Wert dieses Unterrichts trat hier erneut deutlich hervor und die Konzentration der Kinder wirkte überzeugend.

Ein Gang durch die Anstaltsgebäude zeigte das eben neu renovierte Heim in seinem vorteilhaften Gewand und immer wieder freute sich jedermann an all der künstlerischen Ausschmückung der vielen Räume und der Schranktüren der Kinder. Vielleicht ist doch die Zeit überwunden, wo bei aller Heimerziehung immer die Frage nach der Rentabilität die Einnahmen und Ausgaben beeinflußte.

Herr Aebischer erläuterte sodann den organisatorischen Aufbau des Heims, das von einer Genossenschaft von über 90 Gemeinden getragen und vom Staat subventioniert wird. Es ist immer voll besetzt und hat zur Zeit über 70 Kinder zu betreuen, die ihre Schulzeit im Heim verbringen. In den Ferien dürfen einige zu ihren Eltern heimkehren. Nach dem Austritt verdienen mehr als drei Viertel ihren Lebensunterhalt selber, zum größten Teil in der Landwirtschaft und im Hausdienst, selten in leichten gelernten oder angelernten Berufen. Eine Fürsorgerin betreut die Ausgetretenen auch nachher und vermag auf diese Weise recht viele Mißverständnisse aus dem Weg zu schaffen. Leider macht sich der gegenwärtige Lehrermangel für das Heim in unangenehmer Weise bemerkbar, indem keine Auswahl unter den Bewerbern möglich ist und oft von den Gewählten recht merkwürdige Ansprüche gemacht werden. Dies war vor 20 Jahren anders, aber auch nicht gut....

Das Regenwetter bewirkte leider eine Programmänderung, sodaß die Fahrt durchs herbstliche Unteremmental wegfiel und nur ein Besuch im «Karolinenheim» in Rumendingen den Einblick in die Erziehung der Geistesschwachen ergänzte. In dem ehemaligen Herrenstock, der durch eine hochherzige Stiftung von Frl. Karoline Werthmüller samt einem schönen Bauernhof in den Dienst der Erziehung geistesschwacher Kinder gestellt wurde, sind heute rund 30 schulbildungsunfähige Kinder im Alter zwischen 6 und 18 Jahren untergebracht. Je nach Fähigkeiten lernen sie noch einfache Arbeiten in Haus, Garten und Feld verrichten, ja die Buben sind von den benachbarten Bauern oft recht begehrt für die Herbstarbeiten. Mit viel Geduld kann oft auch bei den schwächsten Kindern noch etwas erreicht werden und jede Tätigkeit bringt den Kindern Anregung und vermag sie doch etwas aus dem dumpfen Dösen herauszureißen, im Gegensatz zu der Erziehung, die viele Kinder im Elternhaus genießen, wo sie nur zu oft dem Schicksal überlassen bleiben.

Der Vorsitzende, Fr. Wenger, Lehrer in Bern, verdankte den Heimeltern Aebischer im «Lerchenbühl» und Frau Künzle in Rumendingen die gute Aufnahme und würdigte die große Arbeit der Genannten. Mit Befriedigung konnte er über die Bestrebungen zur Errichtung eines weiteren Heims für Bildungsunfähige berichten, von dessen Notwendigkeit man heute auch bei den Behörden überzeugt ist. Auf dem «Bödeli» wird im kommenden Frühling durch Errichtung einer Oberklasse ein weiterer Schritt zur Verbesserung der Ausbildung Schwachbegabter erfolgen, sodaß die überfüllte Sammelklasse im Unterseem dadurch die notwendige Entlastung erfährt. Wir freuen uns, daß auch auf dem Lande heute ein guter fortschrittlicher Geist herrscht. Fr.W.

*

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Um eine interkantonale Anstalt für bildungsunfähige Kinder.

An der Sitzung der kantonalen Armendirektoren vom Sommer 1954 befaßte man sich einmal mehr mit der Schaffung einer interkantonalen Anstalt für bildungsunfähige Kinder. Bekanntlich hatte der Vorstand der Armendirektorenkonferenz im Jahre 1952 den Auftrag erhalten, diese Frage zu studieren und zu verfolgen. Eine zu diesem Zwecke im November 1953 in Zürich durchgeführte Aussprache war jedoch ergebnislos verlaufen, weil die meisten Kantone bereits nach einer eigenen Lösung suchen. Angesichts der alarmierenden Tatsache, daß vom größten in unserem Lande bestehenden Heim, das 517 gemütskranke und schwachsinnige Kinder beherbergt, jährlich 250 Anmeldungen wegen Platzmangels nicht berücksichtigt werden können, beschloß die Konferenz der Armendirektoren, die Initiative zur Bildung einer alle interessierten Kreise umfassenden Studienkommission zu ergreifen, die auf die möglichst baldige Schaffung einer interkantonalen, interkonfessionellen Anstalt für bildungsunfähige Kinder hinarbeiten soll.

*

Von der «Jufa» Basel.

Im Schuljahr 1953/54 wurden von den Lehrkräften der «Jufa», denen sich in dieser Zeit noch eine zweite Lehrerin für heileurhythmische Übungen und ein aus dem Ausland zurückgekehrten Lehrer beigesellten, 27 Kinder betreut, 11 Mädchen und 16 Knaben. Wegen Platzmangels müssen noch immer 8 bis 10 Kinder zurückgestellt werden. Als Notlösung zur Raumbeschaffung sieht sich die Schule genötigt, wirtschaftlich tragbare Räumlichkeiten zu suchen, die außerhalb des Schulgebäudes liegen. Damit soll der erste Schritt zur späteren Verwirklichung einer Heimschule getan werden, in der die Kinder den ganzen Tag in Gemeinschaft verbringen können.

Im Berichtsjahr wurde die bauliche Instandstellung und wirtschaftliche Festigung der «Jufa» festlich begangen. Im Sommer brachten der Besuch des Zoologischen Gartens und die Schulausflüge den Kindern frohe Abwechslung. Das Interesse an der Schule zeigte sich durch verschiedene Besuche, so u. a. der Schülerinnen des Kurses für Anstaltsgehilfinnen, des Kantonalen Lehrerseminars, des Leiters der psychiatrischen Poliklinik, begleitet von seinen Mitarbeitern und einigen Studenten sowie angehenden Heimassistentinnen. Aber auch Lehrer der Normal- und Hilfsklassen besuchten einzeln die Schule; dann aber zeigte sich das Interesse in finanziellen Beiträgen verschiedener Firmen und Gesellschaften und in einem schönen Legat. Auch zahlte der Staat eine Subvention von Fr. 15 000.—. An Schulgeldern von Eltern und Amtstellen gingen Fr. 18 390.— ein, so daß die Jahresrechnung bei Fr. 54 241.— Einnahmen mit einem schönen Überschuß abschloß. Bei den dringend notwendigen Erweiterungsplänen ist dieser Überschuß sehr willkommen.

*

Neues Verzeichnis der Heime und Werkstätten für Behinderte

Anfragen aus den verschiedensten Kreisen folgend, hat Pro Infirmis das längst vergriffene *Verzeichnis der Heime und Werkstätten für Gebrechliche in der Schweiz* neu aufgelegt. Das handliche Nachschlagheft bringt die für den Versorger wichtigen Angaben von rund 240 Heimen: genaue Adresse, Träger, Platzzahl, Alter, Geschlecht der Insassen, Kostgeld. Es ist übersichtlich nach Gebrechensgruppen geordnet, wobei Heime mit verschiedenen Abteilungen unter allen entsprechenden Rubriken aufgeführt sind. Freigelassener Raum bietet die Möglichkeit, Adressänderungen, Beobachtungen etc. einzutragen. Das Verzeichnis umfaßt auch die spezialisierten

Heime für Schwererziehbare und die Beobachtungsstationen; außerdem wurden erstmals auch privatwirtschaftlich geführte Institutionen aufgenommen, die der gebrechlichen Jugend dienen.

Das Verzeichnis kann bezogen werden im Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstr. 15, Zürich 32, Tel. 051 24.19.39. Preis inkl. Porto Fr. 1.—, bei 10 und mehr Exemplaren Fr. —.90.

Zustellung durch Nachnahme oder nach Einzahlung des Betrages auf Postcheckkonto Pro Infirmis Zürich VIII 23 503 (bitte auf Rückseite «Heimverzeichnis» angeben!).

*

† Direktor Dr. med. F. Braun, Zürich

Am 17. November starb in Zürich der ärztliche Direktor der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Dr. med. Friedrich Braun, im 62. Altersjahr. Seit dem Jahre 1932 versah er dieses Amt. Dr. Braun hat Arbeiten veröffentlicht über die Epilepsie und über deren Auswirkungen auf den Charakter des Patienten. Er war Vorstandsmitglied der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis und Vizepräsident des Schweizerischen Hilfsverbandes für Epileptische.

*

AUS UNSERN HEIMEN UND ANSTALTEN

Daß wieder ein Jahresbericht der *Zürcherischen Pflegeanstalt für geistesschwache bildungsunfähige Kinder in Uster* erscheinen konnte, ist nicht selbstverständlich. Es handelt sich dabei um eine Tatsache, die dem Feinhörigen unendlich viel sagt. Sie ist ein Zeugnis für die Fortdauer der Hilfsbereitschaft weiter Kreise, die das ganze Jahr in der Anstalt spürbar war. So sehr das geistige Leben bei den Schützlingen mangelhaft ist, Freude und Dankbarkeit können sie doch empfinden und bringen* sie auf irgend eine Weise zum Ausdruck. Dies wurde dem Anstalts-Vater, Pfarrer G. A. Francke, anlässlich eines Konzertes in der Anstalt ganz besonders bewußt. Die Freude war so echt und groß, daß sie die Ausführenden beglückte. Mit dem Vorsatz, wieder zu kommen, verließen sie das Haus.

Der Bericht des Hausarztes Dr. med. J. Berchtold und des Psychiaters Prof. Dr. med. J. Lutz sind ein Zeugnis für eine äußerst verantwortungsbewußte Betreuung auch in medizinischer Hinsicht, so daß das Vertrauen in die Anstalt gerechtfertigt ist.

br.

*

Das *Erziehungsheim Schloß Biberstein* war mit 46 Knaben und 27 Mädchen voll besetzt. Viele außerkantonale Anmeldungen mußten abgelehnt werden. Von den 15 Schulentlassenen verdienten 12 ihren Lebensunterhalt selber. 3 Lehrlinge (2 Schreiner und 1 Maurer) standen zur vollen Zufriedenheit ihrer Lehrmeister im 3. Jahre in der Lehre. Die Schule umfaßte wiederum 4 Abteilungen. Da die Zahl der Mädchen angestiegen war, mußte in der Arbeitsschule eine zweite Abteilung errichtet werden. Der Personalwechsel war sehr gering, was sich günstig auf eine ersprießliche Zusammenarbeit auswirkte. Der Gesundheitszustand der großen Heimfamilie war sehr befriedigend. Der Schloßhof mit seiner Zufahrt, der in einem unhygienischen Zustand war, konnte nun mit einem Asphaltbelag und teilweiser Pflasterung versehen werden. Dadurch haben die Kinder auch einen hygienischeren Turn- und Spielplatz erhalten. In der Landwirtschaft haben die Bodenfräse und der Motormäher die Arbeit sehr erleichtert. Die Erträge waren gut bis sehr gut.

- ü -

*

Das *St. Josephsheim Bremgarten* zählte Ende 1953 217 Knaben und 160 Mädchen. Von den 209 bildungsfähigen Kindern besuchten 187 die 1.—8. Klasse und 22 den Kindergarten. Von

den 516 verpflegten Kindern waren 171 Kantonsangehörige und 345 Außerkantonale. Der Gesundheitszustand war bis in den November gut, bis Masern und Gelbsucht auftraten, an denen bis zur Hälfte der Kinder erkrankte, sodaß diese ihre Weihnachtsferien nicht zu Hause verbringen konnten. Die 163 Moroproben sowie die 274 Schirmbildaufnahmen verlangten nur 5 Kontrollen, welche keine wesentlichen Befunde ergaben. Dr. med. Knaebelhans aus Aarau hielt in der Eigenchaft als Psychiater häufig Sprechstunden im Heim ab.

Im Mittelpunkt aller Unternehmungen stand die Planierung des neuen Schulhauses und der Turnhalle. Das Projekt «*Succurre miseris*» der Architekten Oswald und Pilgrim, Muri, erhielt den 1. Preis. Der 1. Bauetappe ist die Erstellung des Schulhauses und der Turnhalle zugeschlagen, während mit dem Bau des Knabenpavillons aus finanziellen Gründen auf unbestimmte Zeit zugewartet werden muß. Der Bauplan und die damit verbundenen Veränderungen machen noch verschiedene Umbauten notwendig.

- ü -

*

Die *Weißnähklassen* der *Frauenarbeitsschule Bern* für geistig oder körperlich behinderte Mädchen wurden durchschnittlich von 21 Schülerinnen besucht. Der Unterricht wurde wie gewohnt durchgeführt, sodaß auch hauswirtschaftliche Arbeiten wie Kochen, Glätten und etwas Erziehungslehre und Basteln einbezogen wurden, damit bei Mangel an Beweglichkeit im Nähen und Flicken eine Verdienstmöglichkeit gefunden werden kann. — Die Hilfe der Fürsorgestelle für schulentlassene Hilfsschülerinnen der Stadt Bern leistete wiederum sehr gute Dienste.

- ü -

*

Die *Taubstummenanstalt Wabern* äußert sich über die neue Arbeitsweise, wie sie nach Abschluß der Renovationen und Neubauten möglich geworden ist. Die vielfach behinderten und schwachbegabten Knaben und Mädchen erfordern nun mehr Personal als früher. Auch wenn sie da, wo es für ihre Erziehung erforderlich ist, zu zahlreichen Arbeiten in Haus und Garten herangezogen werden, so fällt doch ihre Arbeitskraft weit geringer ins Gewicht als das früher bei den normal begabten taubstummen Mädchen der Fall war. In den neuen Räumen können zudem die Kinder außerhalb des Unterrichts in kleineren Gruppen persönlicher betreut werden. Der Schulunterricht konnte das ganze Jahr hindurch befriedigend und in schönem Gleichmaß weitergeführt werden. Heute ist nur mehr ungefähr der dritte Teil der Kinder gehörgeschädigt, d. h. taubstumm oder stark schwerhörig. Die andern zwei Drittel sind sprachgebrechliche Kinder, die normal hören. «Der tägliche halbstündige Turnunterricht im Freien, sowie der regelmäßige Unterricht in Eurhythmie sorgen dafür, daß die geistig durchwegs schwachen und motorisch vielfach gehemmten Kinder allmählich lernen, die Bewegungen ihres Körpers und ihrer Gliedmaßen mehr und mehr zu differenzieren, zu koordinieren und besser zu beherrschen. Schon oft durften wir feststellen, daß sie dadurch bald in ihrem ganzen Wesen freier, gelöster und beweglicher wurden und sich nachher auch bei den Sprech- und Sprachübungen gewandter zeigten und dabei mehr Erfolg hatten. Ganz von selber stellten sich bei ihnen dann auch mehr Lust und Freude am Sprechen ein. Die Ausbildung in den praktischen Arbeiten und die Gewöhnung an Genauigkeit, Ordnung, Sauberkeit und Ausdauer bei den einfachsten Verrichtungen im Handarbeits- und Handfertigkeitsunterricht sowie in den Ämlein in Haus und Garten ist bei der Erziehung unserer schwachbegabten Kinder entscheidend.»

- ih -

*

Das *Erziehungsheim «Suneschyn», Steffisburg*, berichtet, daß sich der Um- und Ausbau im ganzen Heimbetrieb gut bewährt hat. Die bauliche Umgestaltung hat dazu geführt, daß Eltern ihre Kinder mit leichterem Herzen ins Heim geben können. Die großen Bauaufwendungen werden sich auf eine bessere Erfassung der schwachbegabten Kinder auswirken. —

Die praktische Ausbildung der Mädchen ist bedeutend leichter zu bewerkstelligen als diejenige der Buben. Als sehr willkommene Winter- und Schlechtwetterbeschäftigung haben sich die Arbeiten für das Eidg. Zeughaus Thun erwiesen. Diese Arbeiten haben den Vorteil, daß sich sowohl die schwächsten wie die besten Schüler daran beteiligen können, indem sehr verschiedene Verrichtungen zu besorgen sind. Da die Arbeiten aus verschiedenen Gründen von den Buben gerne besorgt werden, ist die Erziehung zu Arbeitsdauer, Exaktheit und Arbeitstempo sehr gut möglich.

Dem Jahresbericht, der darauf verweist, daß das Heim Ende 1953 69 Kinder beherbergte, ist auch die Abrechnung über die Renovations-, Um- und Neubauten beigelegt, der zu entnehmen ist, daß sich die Kosten hiefür auf 850 000 Fr. beliefen, von denen nur noch 20 249 ungedeckt sind.

Im Patronatsbericht wird über einige unerfreuliche Erfahrungen berichtet. Man versucht, durch engeren Kontakt mit den zuständigen Behörden und Ämtern sie ausschalten zu können. Nicht durch die Schutzbefohlenen selber, sondern durch die Umwelt selber, der es an Verständnis fehlt, wird die Arbeit stark erschwert. Es gibt sogar noch Behörden und Gemeinden, denen die Bemühungen um die ehemaligen Zöglinge unbequem sind! In zwei Fällen ist das Patronat von der Gemeinde einfach «außer Kraft» gesetzt worden, damit sie ungestörter den evtl. finanziell belastend werdenden «Fall» abschieben konnte. «Nicht nur Außenstehende, sondern auch Versorger und Betreuer erfassen das Wesen der Geisteschwäche nicht. Sie lassen sich täuschen durch das gute Aussehen oder die gewandte Sprache eines Schützlings. Sie sind der irrgen Auffassung, daß nur dann von Geisteschwäche gesprochen werden könne, wenn sie äußerlich erkennbar ist. So gesteht man den Schützlingen oftmals mehr Freiheit im Handeln und Entscheiden zu, als gut für sie ist, und bringt sie dadurch in Bedrängnis.»

«Es ist nicht gut, so hart es den Anschein haben mag, wenn unsere Schutzbefohlenen zu «frei» gehalten werden oder wenn immer ihren Wünschen entsprochen und ihnen oft raffiniert vorgebrachten Klagen Gehör geschenkt wird. Es gibt eine Haltung Geisteschwachen gegenüber, die weniger erlernt werden kann, als vielmehr gespürt werden muß, und diese Haltung zeugt von Güte, aber auch von Strenge. Von beiden die richtige Dosis abzugeben ist die Kunst, die leider nicht immer glückt. Wie oft meint man mit Strenge erreichen zu können, was mit Güte viel besser ginge, und wiederum muß man erkennen, daß sich der Schutzbefohlene unsere Güte oder Gutgläubigkeit zu Nutze gemacht und uns tüchtig hineinleimt hat.»

«Wir betreuen eine große Anzahl von «Ehemaligen» auf freiwilliger Grundlage; es zeigt sich aber je länger je mehr, daß diese Betreuung Mängel aufweist. Selbst wenn die Angehörigen dankbar und die Schützlinge empfänglich sind, gibt es immer wieder Situationen (und zwar meistens entscheidende), in denen wir nichts ausrichten können, weil wir rechtlich nicht zuständig sind. Wir trachten deshalb namentlich bei den jüngern darnach, die nachgehende Fürsorge auf gesetzliche Basis zu bringen. Da sie bis zur Mehrjährigkeit meistens auf armenrechtlicher Grundlage geschieht, wird die Frage der Entmündigung erst von diesem Moment an akut. Es wäre völlig sinnlos und alle Erzieher- und Fürsorgearbeit nutzlos, wenn der geisteschwache Schützling von diesem Zeitpunkt an einfach sich selber überlassen würde. Ein Geisteschwacher erreicht nie oder nur ganz, ganz selten jene Einsichten und Erkenntnisse, die ihm ein selbständiges und unabhängiges Leben ermöglichen. Gerade das Berichtsjahr hat uns an einem Fall deutlich gezeigt, wohin es führen kann, wenn selbst einem unserer «Besten» zu viel Freiheit zugestanden wird. Der Bursche hat sein verdientes und geerbtes Geld leichtsinnig verbraucht und sich auch sonst in mancher Beziehung verleiten lassen. Er ist nun unter Vormundschaft gestellt worden. Wir sind sicher, daß das Unheil durch eine frühzeitige Entmündigung verhütet hätte werden können.»

- ih -

Der Jahresbericht des *Erziehungsheims für schwachbegabte Kinder, Mauren*, wird eingeleitet durch einen aufschlußreichen Aufsatz von Vorsteher H. Baer, der in dieser Nummer vollinhaltlich abgedruckt ist. Wiederum konnte dieses Heim auch im Berichtsjahre nicht alle Anmeldungen berücksichtigen. Erfreulich ist, daß die schwachbegabten Kinder heute durch die versorgenden Stellen frühzeitiger angemeldet werden, meist schon im Alter von 6–7 Jahren. Besonderer Dank wird der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen, insbesondere Frl. Dr. Gebhard und Frl. Christ für die wertvolle Mithilfe zur besseren psychischen und intellektuellen Erfassung der Schwachbegabten abgestattet. Das Patronat nahm wiederum verschiedene Plazierungen vor. Bei Ehemaligen wurden 98 Besuche gemacht. Im Heimgebäude wurden neue Rettungsanlagen für den Brandfall erstellt, sodaß für die Sicherheit der Kinder das Allermöglichste getan ist. Wenn nicht neue Pfeiler eingebaut worden wären, wäre die alte Scheune eingestürzt. So waren auch im vergangenen Jahre wiederum Reparaturen und Renovationen notwendig geworden.

- ih

*

Das *Schweiz. Erziehungsheim Bächtelen bei Bern* zählte 53 Zöglinge, von denen 43 mehr oder weniger geistesschwach waren. 35 stammten aus dem Kanton Bern, 8 aus Zürich, 4 aus Basel und 2 aus Graubünden. In seinem Bericht betont Vorsteher Anker, daß bei Geistesschwachen sich nichts mit Gewalt herbeiführen läßt. Es gibt nichts als ein langsames Reifenlassen, das unter möglichst günstigen Bedingungen geschehen soll. Die besten Voraussetzungen sind verständnisvolle und geduldige Betreuer, die in ihren Anstrengungen nicht nachlassen und nie müde werden, zu zeigen und zu mahnen.

Das bedeutsamste Ereignis ist die Pacht des Roßbäcker-Heimwesens, das den landwirtschaftlichen Boden der Bächtelen um fast 50% vergrößert. Den Ausgaben für verschiedene neue Einrichtungen standen im ersten Pachtjahr keine entsprechenden Einnahmen gegenüber, um so mehr die Getreideernte und der Ertrag an Kartoffeln auf dem Pachtland alles andere als gut waren. Die Pacht verschafft dem Heim vermehrte Arbeitsgelegenheit zur Anlehre der Zöglinge. Zur Betreuung des Viehstandes im Roßbäcker und zur Leitung einer Bubengruppe mußte eine neue landwirtschaftliche Hilfskraft angestellt werden.

- ih

*

Die *Stiftung Kinderheim Bühl, Wädenswil*, wurde von einem schweren Schicksalsschlag heimgesucht, starb doch der Hausvater, Hans Röggli-Zürcher. Die Zurückgebliebenen, vor allem die Hausmutter, widmeten sich zusammen mit ihren erwachsenen Kindern und Mitarbeitern mit doppelter Hingabe dem Werk, welches den benachteiligten Kindern dient. Das Heim durfte in mannigfaltiger Weise die Hilfe von Freunden und Gönnerinnen erfahren. Es war möglich, die Sprachheilstunden mit Erfolg weiter zu führen. Ferner konnte an das Projekt eines Werk- und Personalhauses herangetreten werden dank einer schönen Zuwendung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft.

*

Im Bericht des *Johanneum Neu St.Johann* wird besonders auf die Abteilung für praktisch Bildungsfähige hingewiesen. «Die erste Gruppe von 12 Kindern rekrutierte sich aus Schulversagern. Schwester Meinradis machte die ersten Versuche der Bildung in praktischer Hinsicht. Dies war anfangs 1951. Im Herbst jenes Jahres wurde eine zweite Gruppe gebildet. Seit Frühjahr 1952 haben wir drei Gruppen. Die Anfragen sind zahlreich. Dies ist uns ein Beweis, daß die Schaffung einer solchen Bildungsmöglichkeit einem großen Bedürfnis entsprach. Die Arbeit in dieser Abteilung ist aber immer noch ein Versuch und muß immer wieder neu überprüft und weiter



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

Revisions- und Treuhand A.G. REVISA

Luzern — Zug — St. Gallen — Chur — Fribourg

**Einrichtung und Führung von
Buchhaltungen, Abschlüsse, Revisionen,
Steuerberatungen**

Wir besorgen seit über 30 Jahren
prompt und zuverlässig das

INKASSO

von anerkannten und bestrittenen
Forderungen in der Schweiz und
im Ausland.

Götti & Meier vorm.
Rüegg & Nussbaumer
Kreisbureau Zürich des Schweiz. Verbandes Credit-reform, Walchestr. 21, Zürich 6

Tabakwaren
en gros
Luzern



I. SCALA + CO.

CHEM.-TECHN. PRODUKTE BINNINGEN b/BASEL

Telephon 061 / 38 16 01

**Sansilla Gurgelwasser
bei Schluckweh**

ausgebaut werden.» Der Lehrstoff besteht in Weckübungen, Benehmen im Alltag, Handfertigkeit, Hausarbeiten, Begriffsbildung. «In der Unterrichtspraxis greifen diese Gebiete ineinander... Damit haben wir einen Einblick in unsere neue Abteilung für praktisch Bildungsfähige genommen. Wir sehen, daß es noch ganz andere Bildungswerte gibt als Lesen und Schreiben und Rechnen, Bildungswerte, die eigentlich notwendiger und auf jeden Fall wertvoller und für das Kind beglückender sind.»

- ü -

BÜCHERECKE

Hugo Wehrle: Deutscher Wortschatz, 11. Auflage, 544 Seiten, Leinen.

Der seit langem bewährte «Wehrle» baut seinen Wortschatz nach Begriffs- und Bedeutungsfeldern auf und nicht nach dem Alphabet, wie es üblich ist. Durch dieses Vorgehen entstehen komplexe sinnverwandte Bezeichnungsmöglichkeiten, die schnell und sicher den originellen Ausdruck finden lassen.

Anschauungsmaterial für die Schule

«Der gläserne Mensch», ein anatomisches Modell aus Plexiglas in überdimensionierter Lebensgrösse ist in den Werkstätten des deutschen Gesundheits-Museums konstruiert worden und hat durch die naturgetreue Nachbildung des menschlichen Körpers und seiner Organe in Fachkreisen und Lehranstalten grosse Bewunderung ausgelöst.

Für die Erfordernisse der Volksschulen und höherer Bildungsstätten ist nun ein kleinerer, gläserner Mensch, der «Homunculus» entwickelt worden. In Form und Aufbau entspricht er genau seinem berühmten «grossen» Vater, misst jedoch ohne den Sockel nur 45 cm Höhe und darf somit als handliches Demonstrations-Modell bezeichnet werden.

Wegen der grossen Reinheit in der Durchsicht, sowie der vorzüglichen Stabilität und hohen Bruchsicherheit wurde wiederum Plexiglas für diesen kleineren, gläsernen Menschen gewählt. Unter der kristallklaren Plexiglashaut sind alle inneren Organe, wie Gehirn, Schilddrüse, Herz, linker Lungenflügel, Leber, Gallenblase, Milz, Magen, sowie sämtliche Därme, die Blase und die Nieren naturgetreu nachgebildet. Die linke Körperhälfte zeigt außerdem das Skelett, die rechte die Muskulatur. Das Modell kann durch einen einfachen Steckdosenanschluß innwendig beleuchtet werden.

Wie dies für derartige Demonstrations-Modelle für Laien und Kinder erforderlich ist, wurde bei der anatomischen Nachbildung der Organe ein besonderes Augenmerk darauf gelenkt, dass weder Scheu, noch Ekel und Angst auftreten sollten.

Nähere Auskunft wird bereitwilligst durch die Firma Awyco, Tödiistrasse 9 in Zürich 2 erteilt.

Auch die übrigen Inserenten der
Schweizer Erziehungs-Rundschau sowie die
Inseraten-Verwaltung wünschen allen Lesern
ein glückliches neues Jahr.



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

MULTERGASS METZGEREI
ST.GALLEN *E. Gemperli* TEL. 223723

la feinste Fleisch-
und Wurstwaren
Traiteur-Spezialitäten
Prompter Postversand

Hans Beck

*Café-Conditorei,
Bäckerei
St. Gallen*

Multergasse 18 Tel. (071) 22 18 05

G. Frommenwiler St. Gallen-West

Bäckerei-Conditorei

Spezialität: Versand von St. Galler-Biber
Tel. (071) 22 71 46

Feinbäckerei

Conditorei

E. HUNGERBÜHLER
St. Gallen

Metzgergasse 16

Telephon (071) 22 69 76

Spetzmann

Kohlen-Handels AG. ST. GALLEN
gegründet 1 04

Kohlen Koks Briketts Brennholz Heizöl Torfmull



HEIZÖLE mit nachweisbaren Vorzügen
ebenso preisgünstig wie andere

J. HUBER & CO. AG. ST. GALLEN

beim Broderbrunnen

Tel. 22 32 23